

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 150 (1999)

Heft: 1

Artikel: Fünf Jahre nach Rio : Beurteilung aus der Sicht eines Umweltverbandes

Autor: Ries, Andrea

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fünf Jahre nach Rio: Beurteilung aus der Sicht eines Umweltverbandes¹

ANDREA RIES

Keywords: Rio follow-up; international environmental organisations; environmental conservation; sustainability. FDK 907 : 97

1. Rio als umweltpolitische Antwort auf die Globalisierung der Wirtschaft

Es ist eine Binsenwahrheit, die wir uns vor Augen führen sollten: Mit der Diskussion über «Nachhaltigkeit» hat die Umweltproblematik eine Ausweitung erfahren. Seit Anfang dieses Jahrhunderts wird von Naturschutz gesprochen. Naturschutz in diesem Sinne ist ein sehr lokales Konzept. In den sechziger und siebziger Jahren hat eine Verschiebung von einer rein nationalen Optik zum mehr menschenzentrierten Umweltschutz-Konzept stattgefunden. Es war auch die Zeit, in der die nationale Umweltgesetzgebung erarbeitet wurde. Mit der Nachhaltigkeit fand eine Ausweitung auf die globale Ebene statt. Rio ist für uns in einem gewissen Sinn die umweltpolitische Antwort auf die Globalisierung der Wirtschaft. Letztere ist ein sehr dynamischer, schlecht kontrollierbarer Prozess, weshalb die Antwort darauf schwierig ist und bis jetzt auch nur eine partielle sein kann.

Im Rahmen dieses Vortrags wird auf drei Punkte näher eingegangen:

1. Der Begriff der Nachhaltigkeit aus der Sicht der Umweltverbände;
2. Bewertung des offiziellen Rio-Nachfolgeprozesses in der Schweiz durch den WWF;
3. Die wichtigen Akteure.

2. Der Begriff der Nachhaltigkeit aus der Sicht der Umweltverbände

Die Umweltverbände haben in verschiedenen Gremien mitgearbeitet und versucht, einen Input an die nationale Strategie zu leisten. Sehr bald wurde offenkundig, wie schwierig dies ist und dass es wichtig ist, verbindliche und quantifizierbare Grenzen für die Nachhaltigkeit zu definieren, wo dies möglich ist. Die Umweltorganisationen haben deshalb gemeinsam mit entwicklungspolitischen Organisationen (Swissaid, Fastenopfer, Brot für alle, Helvetas, Caritas), also Organisationen, die eher in sozialen und Nord-Süd-Dimensionen tätig sind, die Studie «Auf zu grossem Fuss» erarbeitet. Damit wurde der Versuch unternommen, quantifizierbare Grenzen für die Ressourcennutzung in der Schweiz zu definieren. Als europäisch ausgelegte Studie konnte sie einen Input an die *Commission of Sustainable Development* (CSD) liefern. Die Grundlagenarbeit wurde vom Wuppertaler Institut für Klima und Umwelt geleistet. Die sehr aufwendige methodische Arbeit hat über eine Million Franken gekostet.

In vielen verschiedenen europäischen Ländern (bis nach Georgien!) wurde der Versuch unternommen, aufgrund dieser Konzeption Ressourcenlimiten auszurechnen. Die Umweltverbände haben sich dabei des Konzeptes der Umwelträume bedient und versucht, in diesen Umwelträumen die ökologischen Grenzen zu definieren. Die Grundlage dazu war eine ethische: Es wurde davon ausgegangen, dass ein sogenanntes Equity-Prinzip angewandt werden sollte. Dieses Prinzip geht von der Überzeugung aus, dass weltweit alle Menschen den gleichen Zugang zu Ressourcen haben sollten. So sollten beispielsweise die Industrieländer im Norden nicht prinzipiell

zehnmal soviel Ressourcen verbrauchen wie die armen Länder der Südhemisphäre. Vielmehr soll eine Art globale Gerechtigkeit installiert werden. Im weiteren gibt es natürlich auch naturwissenschaftliche Grenzen, was den Totalverbrauch anbetrifft.

Für die Schweiz gilt folgendes: Sie liegt in vielen Bereichen, namentlich im Bereich der Energie, wesentlich über den nachhaltigen Ressourcen. Kurz zusammengefasst kann man sagen, dass wir in der Schweiz ein Ressourcen-Nutzungs-niveau haben, das drei- bis achtmal über dem bezüglich der Nachhaltigkeit vertretbaren Wert liegt. Der «Fussabdruck» der Schweiz ist wesentlich grösser als die effektive Fläche der Schweiz, d. h. wir nutzen auch Ressourcen, die wir importieren.

3. Bewertung des offiziellen Rio-Nachfolgeprozesses in der Schweiz durch den WWF: Der Berg hat eine Maus geboren

Bislang war der Rio-Prozess in der Schweiz eine recht komplizierte «Veranstaltung». Unter der Federführung von drei Ämtern, die sich in einem jährlichen Zyklus abwechseln, haben verschiedene Arbeitsgruppen getagt, die zum Teil immer noch an der Arbeit sind. Diese waren einerseits interdepartemental zusammengesetzt, andererseits hatten Nicht-Regierungsvertreter und -vertreterinnen dort Einsitz: Wirtschafts- und Verbandsvertreter sowie Umwelt- und Entwicklungsorganisationen, teilweise auch die Wissenschaft.

Aus der Sicht des WWF muss das Resultat des Rio-Prozesses als etwas enttäuschend bezeichnet werden. Es stellte eine Herausforderung an die politische Landschaft der Schweiz dar, den Rio-Prozess in dieser thematischen Breite und in dieser Art anzugehen. Der WWF hat oft im Rahmen seiner Arbeit in Arbeitsgruppen miterlebt, dass primär eine grosse Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Ämtern der Verwaltung stattgefunden hat. Die Schwierigkeit liegt vor allem darin, dass Nachhaltigkeit eine Querdimension ist und die Verwaltung nach Meinung der Umweltorganisationen heute noch relativ schlecht mit Querdimensionen umgehen kann. Vielleicht wird das nach einer Verwaltungsreform besser. Aus der Sicht von Naturschutzorganisationen hat sich erwiesen, dass es für die Vertreter aus der Verwaltung ungewohnt ist, ein professionelles Prozess- und Konfliktmanagement zu schaffen, welches jedoch gerade in diesen Aushandlungsprozessen zentral wäre.

Des weiteren ist erwähnenswert, dass offensichtlich auch Dachverbände im Rahmen dieser Problematik an Grenzen stossen, wodurch letztlich das Innovationspotential und die Entscheidungsfähigkeit all dieser Gruppen arg an Grenzen gestossen sind. Hier gibt es sicher noch etwas zu tun.

Kurzum: Bei diesem Prozess, bei dem während mehr als einem Jahr verschiedene Gruppen versucht haben, Resultate zu erarbeiten, hat der Berg eine Maus geboren.

¹ Nach einem Referat, gehalten am 1. Dezember 1997 im Rahmen der Montagskolloquien der Abteilung für Forstwissenschaften der ETH Zürich.

4. Die wichtigen Akteure: Neue Akteurkonstellationen sind nötig

Es stellt sich nun die Frage, welche Lehren aus den obigen Bemerkungen gezogen werden können. Eine wichtige Erkenntnis für die Arbeit der Umweltschutzorganisationen ist, dass sie ein Stück weit aus den bestehenden Strukturen ausbrechen müssen. Das institutionelle und politische System in der Schweiz ist eine Verbandslandschaft mit einem komplizierten, dreistufigen Aufbau: Bund, Kantone und Gemeinden. In einem Prozess, in dem es um globale Fragestellungen geht, wird dieses Korsett etwas eng. Es ist offenkundig, dass die Bedeutung von Dachverbänden, die während Jahrzehnten wichtige politische Akteure waren, schwindet. Stattdessen treten Innovationspotentiale auf, mit denen wir Umweltverbände zusammen mit einzelnen Unternehmern oder progressiven Unternehmergruppen und Umwelt-Konsument- und Konsumentinnen-Organisationen (das können lokale, aber auch internationale sein) einen konkreten Schritt weiterkommen können.

An dieser Stelle lässt sich das Beispiel des Forest Stewardship Council (FSC) anführen. Der FSC ist für die Umweltorganisationen, speziell auch für den WWF, ein wichtiges Instrument in der Umsetzung von Rio. Der FSC ist im eingangs erwähnten «eisernen Dreieck» angelegt, denn

- die Waldproblematik ist eine globale Problematik und
- sie muss ausgehandelt werden. Es ist ein sozialer, politischer und umweltpolitischer Aushandlungsprozess.

Der FSC existiert seit einigen Jahren. Jetzt wird versucht, in verschiedenen Ländern ein Label zwischen verschiedenen Akteurgruppen auszuhandeln. Der WWF hat in verschiedenen Ländern zusammen mit Vertretern von Holzwirtschaftsinteressen (z. B. Holzkohle, verarbeitetes Holz, Rohholz für das Baugewerbe) versucht, die Idee zu promovieren. In Grossbritannien wurde beispielsweise die *WWF Wood Group* gegründet, in der grosse Holzverkäufer mitmachen. Sie versehen das Holz mit dem FSC-Label und bieten es auf dem Markt an. In der Schweiz ist die *Wood Group* vor kurzer Zeit lanciert worden. Als wichtiges Mitglied konnte die Migros gewonnen werden. Die Migros weiss, dass ihre KundInnen an diesem Thema ein Interesse haben, und zwar nicht einfach aus einer nationalen Sicht, sondern aus dem Verständnis heraus, dass Waldschutz eine globale Fragestellung ist, und dass es darauf auch globale Antworten braucht. Für uns Umweltorganisationen ist das eine konkrete Umsetzungsarbeit von Rio 1992 sowie ein Beispiel dafür, was Partnerschaft heisst.

5. Hoffnung auf innovative Lösungen

Gleich zu Beginn ein positives Fazit: Die Umweltverbände glauben, dass sich anhand vieler Beispiele gezeigt hat, dass eine neue und innovative Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft, Umweltverbänden und sozialen Akteuren möglich ist. Dazu zählen die lokalen, aber auch die internationalen Beispiele wie der FSC. Zudem merken sie auch, dass in der Bevölkerung ein Interesse vorhanden ist, Anteil zu nehmen und mitzugestalten. Die Wirtschaftsakteure, die wirklich am Markt sind, müssen darauf reagieren. Wenn man eine beliebige Zeitschrift anschaut, kann festgestellt werden, dass heute mit Umwelt geworben wird. Die Wirtschaftsakteure müssen sich gegenüber der Öffentlichkeit rechtfertigen. Das ist auch gut so. Wir Umweltverbände spielen mit, indem wir Kriterien oder auch Labels definieren.

Auf der negativen Seite muss jedoch festgestellt werden, dass der offizielle internationale und auch nationale Prozess ins Stocken geraten ist. Die Umweltverbände glauben, dass

z. B. Verbände in der Schweiz lernen müssen, mit dieser Art von Zusammenarbeit umzugehen. Ich hoffe, dass es auch ins Curriculum einer Ausbildung an der Hochschule gehören wird, sich über Institutionen, über Formen der Zusammenarbeit Gedanken zu machen. In einer solch komplexen Konstellation ist das wichtig. Da kann man sich nicht nur in die naturwissenschaftliche Seite vergraben. Des weiteren braucht es hier eine institutionelle Lernphase und vielleicht auch andere Akteure. Zudem fällt auf, dass immer wieder Akteurgruppen aus ihren Rollen ausbrechen. Ich hatte letzte Woche eine interessante Erfahrung. Ich war in der ständerätlichen Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie eingeladen, die über Lenkungsabgaben und ökologische Steuerreform debattiert hat. Über dieses Thema verhandeln wir mit der Verwaltung bereits seit Jahren. In der Regel treten dann der Vorort und die Wirtschaftsförderung auf. Diese haben eine «Platte», die sie seit fünf Jahren abspielen, nämlich, dass alles sehr wichtig, aber leider nicht möglich sei. Das Interessante jedoch war, dass neben der Wirtschaftsförderung und dem Vorort ein neuer Akteur auftrat, nämlich die Vereinigung für ökologisch bewusste Unternehmensführung (OeBu). Deren Präsident, Stefan Baer, ist Geschäftsführer und Inhaber von Baer-Käse. Er sagte etwas ganz anderes:

«Wir haben das bei hundert Firmen untersucht. Wir haben einen Fragebogen verschickt und haben die Firmen rechnen lassen, was sie die Energie-Umwelt-Initiative oder eine CO₂-Abgabe kosten würde. Wir haben herausgefunden, dass das durchaus machbar ist, und wir sind dafür, dass das schnell gemacht wird.»

Da waren plötzlich zwei verschiedene Stimmen zu vernehmen. Man wird sehen, was der politische Prozess jetzt daraus macht. Es gibt durchaus Hoffnung auf innovative Lösungen.

Verfasserin: ANDREA RIES, Leiterin Bereich Projekte und Policy, WWF Schweiz, Hohlstrasse 110, CH-8010 Zürich.